

# Freundschaft

TAGESZEITUNG der sowjetischen  
Bevölkerung Kasachstans  
Herausgegeben  
von „SOZIALISTIK KASACHSTAN“

Sonabend, 24. Januar 1970  
5. Jahrgang Nr. 17 (1051)

Preis  
2 Kopeken

## Ein Jahr der großen Inbetriebnahme

Die Werktätigen Kasachstans setzen als Antwort auf die Beschlüsse des Dezemberplenums des ZK der KPdSU und der Tagung des Obersten Sowjets der UdSSR von den ersten Tagen des neuen Jahres an ihre Kräfte für vorläufige Erfüllung der Aufgaben des Fünfjahresplans und ein würdiges Begehen des Lini-Jubiläums ein. Welche Aufgaben lösen heute die Bauarbeiter der Republik? Mit einer solchen Frage wendet sich ein KASTAG-Korrespondent an den Minister für Bau von Betrieben der Schwerindustrie der Kasachischen SSR E. I. Orschekowski.

„Das abschließende Jahr des Fünfjahresplans“, sagte er, „ist durch maximale Konzentrierung der Mittel und Ressourcen auf die in Betrieb zu nehmenden Neubauten charakteristisch. Eine große Inbetriebsetzung steht bevor. Unter den Bauten nehmen die Objekte des Ehrenkürtenwesens einen besonderen Platz ein. Zu ihnen gehören vor allem der Sauerstoff-Konverterkomplex auf der Kasachstaner Magnitka. Um sich des Ausmaß dieser größten Halle für Produktion von Konverterstahl im Lande vorzustellen, genügt es, einen solchen Vergleich zu machen: Jedes ihrer Aggregate wird mehr Stahl erzeugen, als zwei gegenwärtig in der Kasachstaner Magnitka funktionierende Aggregate. Die Baumontagenarbeiten sind auf diesem Komplex in den Hauptzügen schon beendet. Nun steht er vor seiner Komplexprüfung.

„Das ist nicht das einzige zur Inbetriebnahme geplante Objekt der Kasachstaner Magnitka. Dort soll auch der dritte Hochofen, einer der größten im Lande, in Betrieb genommen werden. Er wird mehr Roh Eisen als zwei hier arbeitende Hochofen liefern. Hier sind berufen, hier auch die sechs

Katoblektoren und im Werk der Farrolagerungen von Jemak — neue elektrische Öfen in Betrieb zu setzen. In der Buntmetallverhüttung wird die Entwicklung der Rohstoffbasis dieses Zweigs große Aufmerksamkeit geschenkt. Die Erzeugung von Disheskasganer Bergbau-Hüttenkombinat ist auf das geplante Leistungsniveau zu bringen. Das Bergwerk „Gluboki“ im Atschisaisker Polymetallkombinat wird in Betrieb gesetzt. Im Syrjanowker Bleikombinat und Irtyshsker Polymetallkombinat wird die Kapazität der Rohstoffförderung vergrößert.

Die Volkswirtschaft benötigt immer mehr Kohle. Die zweite Folge des Irtyshsker Tagebaus Nr. 5/6 mit 5 Millionen Tonnen und des Kutschekinsker Tagebaus mit 700 000 Tonnen sollen in Betrieb gesetzt und die Rekonstruktion der Gruben 1, Werksalmei und Nr. 38 beendet werden.

Die chemische Industrie der Republik setzt fort, ihre Produktionskapazitäten zu steigern. In der neuen Stadt der Chemiker, Shanasas, steht bevor, den Bau einer Brecher-Sieberröhre und einer Trockenvermahlungshalle zu vollenden. Vier thermische Öfen zur Herstellung von gelbem Phosphor sollen im Dshambuler Doppelsuperphosphatwerk und zwei solcher Öfen im Tschimkenfer Phosphorsalzwerk in Gang gesetzt werden.

Im Dshambuler Doppelsuperphosphatwerk ist eine mächtige technologische Linie zur Produktion von Mehrphasenphosphat zu bauen. Im Superphosphatwerk von Dshambul werden eine Halle für Entfluorophosphate und eine Versuchsanlage zur Produktion von Ammophos in Betrieb genommen. Im Resultat wird die Republik die Produktionskapazitäten in der Erzeugung von Mi-

neraldinger um mehr als eine halbe Million Tonnen im Jahr vergrößern.

Eine bedeutende Erweiterung erfährt die Industrie, die Maschinen und Vorrichtungen für die Landwirtschaft liefert. Neue Kapazitäten in der Produktion von Traktoren im Pawlodarer Traktorenwerk und Anticorrosionstechnik im Werk „Kasachsemasch“ sind geplant.

Unter den Neubauten sind Werke mit einer Gesamtkapazität von 450 000 Kubikmeter Stahlbetonfertigteilen im Jahr und ein Röstofen im Zementwerk von Ust-Kamenogorsk.

Große Aufmerksamkeit wird wie früher der weiteren Entwicklung der Leicht- und Nahrungsmittel-, Fleisch- und Milchindustrie geschenkt. Es sollen in Betrieb gesetzt werden: die Webwarenfabrikation im Almatauer Baumwollkombinat, eine Oberbleichfabrik in Leningorsk, eine Schuhfabrik in Semipalatinsk und eine Spinnerei im Kustanauer Kombinat für Anzugstoffe. Auch der Bau von Brauereien in Uralsk und Zelinograd, Brotfabriken in Almatu und Kartau, einer Molkeerzeugsfabrik in Ekibastuz und einer Geflügel-fabrik mit einem Gesamtbestand von 340 000 Legehühnern soll abgeschlossen werden.

Es beginnt eine allmähliche Überführung der Bauorganisationen auf das neue System der Planung und ökonomischen Stimulierung. Die Wirtschaftsreform wird gewiss helfen, neue Ressourcen der Produktion ausfindig zu machen, den elastischen Einsatz der Mittel zu verbessern und die Meisterschaft der modernen Erzeugnisse auf dem Gebiet der Wissenschaft und Technik zu beschleunigen. Das alles wird zur Steigerung der Tempo, Verbesserung der Qualität, Senkung der Selbstkosten der Bauarbeiten beitragen. (KASTAG)

## Am 26. Januar begeht die Republik Indien ihren 20. Jahrestag



Die Hauptmagistrale Radsh-Patch ist eine der schönsten und belebtesten in Delhi. Hier finden die Feiern und Demonstrationen statt. Foto: W. Sobolew (TASS)

## Nationalfeiertag Indiens

Über dem Präsidentenpalast „Rashtrapati Bhawan“, der ein wunderbares Architekturensemble im Zentrum der Stadt Delhi bildet, ist die dreifarbige Flagge der Unabhängigkeit Indiens gehißt. Die zärtliche Winternacht beleuchtet die festlich geschmückte zentrale Magistrale der Hauptstadt — Radsh Patch —, die traditioneller Ort für Militärparaden und Volksdemonstrationen ist, die alten Mauern der Minarette und die bizarren Ruinen der uralten Festungen. In die Hauptstadt Indiens, in jeden der siebzehn Staaten des multinationalen Landes ist ein großes Fest gekommen — der 20. Jahrestag der Republik.

Die Republik Indien hat einen komplizierten, langen Weg des Kampfes gegen den Kolonialismus durchgemacht. Ist es etwa lang her, daß man Indien die Pele der britischen Krone nannte? Es schien, die Fremden hätten sich in dem „märchenhaften“ Oberland für immer niedergelassen.

Doch nicht die tropische Exotik und Romantik zog sie zu den weit entfernten indischen Ufern. Bald nach den Segelschiffen der habgierigen Ostindischen Kompanie stürzten die mit Geschützen ausgerüsteten Fregatten der britischen Admiralität die türkischen Ruhe des Bengalischen Meerbusens und des Arabischen Meeres. Unter ihrer Eskorte gingen Schiffe aus Kalkutta, Bombay, Madras und anderen Vorposten des britischen Reichs mit geräuherten Reichtümern zu den Anlegestellen Londons und Liverpools.

Jahrhunderte vergingen, ehe die Geschichte endlich dem indischen Volk ihr Urteil sprach. Der letzte britische Generalgouverneur, der letzte Soldat der englischen Kolonialarmee haben den uralten indischen Boden geräumt. Sie sind davongegenen und haben Armut und Krankheiten, Leiden und Not der Millionen Inder, nationalen Zwist und religiösen Fanatismus hinterlassen.

Das unabhängige Indien stieß sofort auf ernste Schwierigkeiten. Es hatte kein eigenes Metall, Erdöl, keine eigenen Maschinen und keine Elektroenergie! Nur einer von zehn Einwohnern des Landes war lese- und schreibkundig. Malaria, Pocken, Pest rafften Tausende Menschenleben dahin.

In dieser, einer der kompliziertesten Perioden im Leben Indiens, stand

an der Spitze der ersten souveränen Regierung der flammende Kämpfer für die Befreiung des Landes von der kolonialen Unterdrückung Jawaharlal Nehru. Unter der Leitung dieses hervorragenden Staatsmannes faßte das indische Volk festen Fuß auf dem Weg der Überwindung des Erbes des Kolonialismus und der jahrhundertelangen Rückständigkeit, der Lösung der wichtigsten Aufgaben des wirtschaftlichen und kulturellen Aufbaus. Meilensteine dieses Weges sind die Fünfjahrespläne der Entwicklung, Schaffung von Betrieben der Schwerindustrie im staatlichen Sektor zur Sicherung der wirtschaftlichen Unabhängigkeit. In der internationalen Arena führt die Regierung des unabhängigen Indiens die Politik des Nichtanschlusses durch, tritt gegen die imperialistischen Kräfte, für Frieden und Völkerverständigung auf. Dieser friedliebende Kurs hat die internationale Autorität der Republik hoch gehoben.

Die 20 Jahre der Republik Indiens waren Jahre der erfolgreichen Entwicklung und Festigung der freundschaftlichen Beziehungen und erspriehlichen Indisch-sowjetischen Zusammenarbeit. Darin steckt ein großes Verdienst Jawaharlal Nehrus, der die Grundlage der allseitigen Beziehungen mit der befreundeten Sowjetunion gelegt hat. „Die Ereignisse haben gezeigt“, sagte Nehru, „daß zwischen den Völkern unserer großen Länder feste Freundschaft und gegenseitiges Verständnis bestehen.“

Mit Unterstützung der Sowjetunion begann die Republik Indien die Basis der unabhängigen Nationalökonomie zu schaffen, begann mit der Liquidierung der erschütternden sozialen Kontraste, die die Kolonialisten als Erbe zurückgelassen haben. Der indische hölzerne Wagen — Redi —, der so alt wie die Welt ist, wird durch moderne Maschinen ersetzt. „Symbol des neuen Jahrhunderts“, Indiens“ nannte Nehru das Bihlaer Werk — das markante Beispiel der Zusammenarbeit der Völker zweier Länder.

Heute, da Indien zum zwanzigsten Mal den Tag der Republik feierlich begeht, werden in den Werken und Fabriken Indiens die mit Teilnahme der Sowjetunion gebaut wurden, fast ein Drittel des gesamten Stahl- und Walzgußs pro-

duziert, über 50 Prozent des Erdöls gewonnen. Das Metall von Bihla, das sind die Stahlröhren des Landes, Gerüste der Wasserkraftwerke, Gebäude der Werke und Fabriken des neuen Indiens.

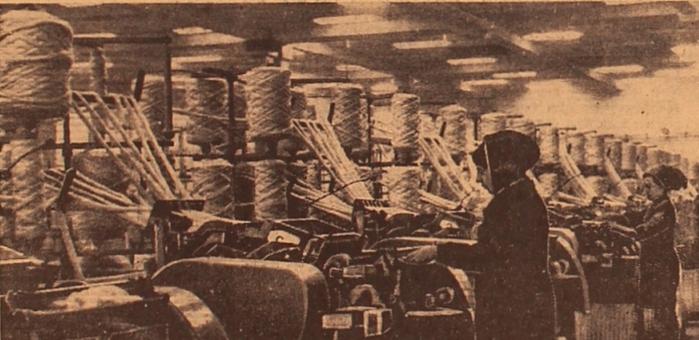
Der Autor dieser Zeilen hatte das Glück, fast alle Ecken Indiens zu besuchen und die dort vorgehenden Veränderungen zu sehen. Das kleine Pünktchen auf der Karte Indiens, wo vor 15 Jahren der Grundstein des Bihlaer Werks gelegt wurde, hat sich in einen der größten Staatsbetriebe verwandelt, der jährlich 2,5 Millionen Tonnen Stahl liefert. Da hat sich wohl ein Flecken von der Hitze ausge-trockneten Bodens kann für den indischen Bauern nicht als Existenzquelle dienen. Gerade deshalb wird der Bedarf an radikalen sozialwirtschaftlichen Veränderungen für die fortgeschrittene indische Öffentlichkeit immer augensichtlicher.

Die Erfolge der Republik Indien auf dem Weg der Unabhängigkeit sind bedeutend, doch der Kampf für den sozialen Fortschritt dauert fort. Das Alte, als Erinnerung an die Kolonialperiode und das Neue stehen immer noch nebeneinander. Das Wasserrad, das vor Jahrtausenden bekannt war, ersetzt ein modernes Wasserkraftwerk nicht, ein Flecken von der Hitze ausge-trockneten Bodens kann für den indischen Bauern nicht als Existenzquelle dienen. Gerade deshalb wird der Bedarf an radikalen sozialwirtschaftlichen Veränderungen für die fortgeschrittene indische Öffentlichkeit immer augensichtlicher.

Die letzten Ereignisse in Indien beweisen, daß die Regierung Indira Gandhis ungeachtet des Widerstands der rechten Kräfte immer energischer demokratische Reformen durchführt, die zur Hebung des Lebensniveaus des indischen Volkes beitragen sollen.

Ein frischer Wind beginnt über Indien zu wehen, der vor dem Lande neue Perspektiven eröffnet, sagt Indira Gandhi am Tag der Unabhängigkeit Indiens, am 15. August 1969.

Glück auf, neues Indien!  
W. MATJASCH  
(TASS)



Die Staatliche Kommission unterzeichnete das Protokoll über die Inbetriebnahme des Anlaufkomplexes der ersten Anbaustufe im Kustanauer Kombinat für Anzugstoffe. Die Vorbereitungsarbeiten sind beendet, die erste Produktion. An der Errichtung des neuen Riesen der Leichtindustrie beteiligen sich außer dem Hauptbauleiter „Tekstilpromstroi“ noch mehr als zwanzig Montageverwaltungen und andere spezialisierte Baubetriebe. USSR BILD: In einer der Hallen des neuen Kombinats. Foto: S. Abilgastin

## Republikberatung ideologischer Mitarbeiter

ALMA-ATA. (KASTAG). An der Arbeit der Republikberatung der ideologischen Mitarbeiter, die vom Zentralkomitee der Kommunistischen Partei Kasachstans einberufen wurden, nehmen die Sekretäre der Gebiets-, Stadt- und Rayonpartei-komitees, die die Fragen der ideologischen Arbeit leiten, die Leiter der Abteilungen für Propaganda und Agitation, für Wissenschaft und Lehranstalten der Gebietspartei-komitees, die Redakteure der Republik- und Gebietszeitungen, der Zeitschriften, die Stellvertreter der Vorsitzenden der Gebietsvollzugs-komitees für Kultur, die Sekretäre der Gebietskommissionen für Propaganda, die Chefs der Gebietsverwaltungen für Kultur, Rundfunk und Fernsehen, die verantwortlichen Sekretäre der Gebietsorganisationen

der Gesellschaft „Snanije“, Leiter der ideologischen Republiken und der schöpferischen Verbände, Armeepolitbeiräte, Propagandisten Polinformatorn, Agitationsmitarbeiter der Klubs und Bibliotheken teil.

An der Arbeit der Beratung beteiligten sich die Mitglieder des Büros des ZK der KP Kasachstans A. M. Warfajon, G. A. Kostow, A. S. Koleschew, G. A. Melnik, S. B. Nijasbekow, der Kandidat des Büros des ZK der KP Kasachstans A. A. Askarow, der Stellvertreter des Leiters der Abteilung für Kultur des ZK der KPdSU S. Milenjew, verantwortliche Mitarbeiter des ZK der KP Kasachstans, des Präsidiums des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR, des Ministerrats der Kasachischen SSR, Lei-

ter der Ministerien und Ämter der Republik.

Bei der Erörterung des Referats des Sekretärs des ZK der KP Kasachstans S. N. Inaschew ergriffen: T. K. Kalajew, Sekretär des Almatauer Gebietspartei-komitees, P. P. Sorokin, Sekretär des Ostkasachstaner Gebietspartei-komitees, A. N. Schmanow, Sekretär des Nordkasachstaner Gebietspartei-komitees, I. K. Dshenalajew, Zweiter Sekretär des Aktjubinsker Gebietspartei-komitees, D. W. Sokolki, Vizepräsident der Akademie der Wissenschaften der Kasachischen SSR, b. Sh. Shumagalijew, Sekretär des Uralsker Gebietspartei-komitees, u. a. das Wort.

Die Beratung fand am 23. Januar ihren Abschluß.



W ARSCHAU. Vertreter der Landesverleiher der sozialistischen Länder nahmen an einer erweiter-

ten Sitzung des Sekretariats der internationalen Journalistenorganisation teil. Der Generalsekretär der IJO Jiri Kubka sagte in einem TASS-Gespräch, daß auf dem Warschauer Treffen, das während der Feierlichkeiten zum 25. Jahrestag der Befreiung der polnischen Hauptstadt von den deutschen faschistischen Eindringlingen stattfand, die Aufgaben und Pläne der internationalen Journalistenorganisation zu den bevorstehenden Feierlichkeiten anlässlich des 100. Geburtstags Lenins besprochen wurden. Erörtert wurden Pläne gemeinsamer Veranstaltungen der Journalistenverbände der sozialistischen Länder zu

den bevorstehenden Feierlichkeiten anlässlich des 25. Jahrestages des Sieges über den Faschismus.

B AGDAD. Ein Sondermilitärgericht hat Todesurteile gegen weitere 17 Personen gefällt, die an einer staatsfeindlichen Verschwörung teilnahmen, meldet Radio Bagdad am Donnerstag. Todesurteile wurden auch gegen 7 Personen gesprochen, die der Spionagetätigkeit für die USA angeklagt waren. Es handelt sich u. a. um den ehemaligen Innenminister des Ira, General Rashid Musch. Die Urteile sind vollzogen worden.

B ONN. Eine Protestdemonstration gegen die USA-Aggression in Vietnam hat in einer der größten Städte Westdeutschlands — München — stattgefunden. Hunderte Einwohner der Stadt, die an dem Fackelzug teilnahmen, verurteilten die Verbrechen Washingtons gegen das vietnamesische Volk.

In den von Demonstrationsstellnehmern verlesenen Flugchriften wurde gefordert, daß Bonn die finanzielle, wirtschaftliche und moralische Unterstützung des Krieges gegen das vietnamesische Volk einstellt.

B EIRUT. Partisanen aus der Organisation Fatah griffen am 21. Januar ein israelisches Militärlager südlich der Militärsiedlung Maotaim und eine besetzte Stellung im Raum von Limm-Tut (Norden des Jordan) an. Das geht aus einem in Beirut veröffentlichten Kommuniqué des Vereinigten Palästina-sinischen Kommandos hervor.

Am selben Tag überfielen arabische Partisanen eine motorisierte Patrouille der Israelis im Raum von Limm al-Sus (Norden des Jordan). Die Israelis erlitten bei diesen Aktionen der Partisanen große

Verluste an Menschen und Kriegstechnik. Die Partisanen haben keine Menschenopfer zu beklagen, heißt es in dem Kommuniqué.



Die Israelis erlitten bei diesen Aktionen der Partisanen große

Unsere  
Wochen-  
end-  
ausgabe

DAS  
SIEBENTE  
FACH

Schöpferisches

Porträt

• Von Leo WEIDMANN

Seite 2

Aruana

Erzählung

• Von Satimshaj SANBEJEW

Seite 3

Eine  
unterhaltsame

Neuerscheinung

• Von Alexander HENNING

Seite 3

Verse am  
Wochenende

Antikom-  
munisten

• Von Rudi RIFF

Seite 4

### Die Parteioorganisationen propagieren

#### die Thesen des ZK der KPdSU

## In den Lektorien und Volksuniversitäten

SARAN, Gebiet Karaganda. (KasTAg). Über 300 Politinformanten von Saran führen Gespräche über die Thesen des ZK der KPdSU „Zum 100. Geburtstag Wladimir Iljitsch Lenins“. Sie sprachen besonders aktiv in den Gruppen 101, 107, 121 und 122. In diesen Betrieben schaffen Vertreter vieler Nationalitäten. Aus eigener Erfahrung haben sie sich von der Größe der Leninschen Ideen der

Freundschaft und der Gleichberechtigung der Nationen überzeugt. Die Erläuterung des wichtigen theoretischen und politischen Dokuments wird in 12 „Lenin-Lektorien, die in den Jugendheimen und Klubs geschaltet wurden, geführt. Auch die Volksuniversitäten der Stadt, wo über 1000 Personen lernen, haben mit dem Studium der Thesen des ZK der KPdSU begonnen.

## Für die Gesundheit der Sowjetmenschen

Etwas über 30 Jahre sind vergangen, seit das Gebiet Karaganda gegründet wurde. In dieser historisch kurzen Periode hat es sich stürmisch entwickelt und ist mit seinen mächtigen Industriebetrieben eines der größten Industriegebiete der Kasachischen SSR geworden. Gleichzeitig mit dem Aufschwung der Industrie, dem Bau von Betrieben, Wohnhäusern und anderen Objekten entwickelt sich auch das Netz der Heil- und Vorbeugungsanstalten.

Gegenwärtig funktionieren im Gebiet etwa 200 Krankenhäuser, Vorbeugungs- und Entbindungshäuser mit rund 20.000 Betten. Auf je 10.000 Einwohner des Gebiets kommen 125 Betten. Das ist bedeutend mehr als in den entwickelten kapitalistischen Ländern der Welt.

Im Gebiet gibt es eine medizinische Hochschule und das Wissenschaftliche Forschungsinstitut für Arbeitsphysiologie und Berufskrankheiten, vier medizinische Fachschulen.

Im Gesundheitswesen des Gebiets arbeiten heute mehr als 3.000 Ärzte und 13.000 Vertreter des mittleren medizinischen Personals. Im Durchschnitt kommen auf einen Arzt weniger als 600 Einwohner. Unterdessen kommen nach Angaben der Weltorganisation für Gesundheitswesen durchschnittlich auf einen Arzt — in den USA und der BRD mehr als 700, in Frankreich und England mehr als 1.000, in Iran sogar 9.000 Einwohner.

Das stürmische Wachstum der materiellen Basis des Gesundheitswesens, der medizinischen Kader haben es ermöglicht, ein gut aufgebautes System von Heil- und Vorbeugungsanstalten zu schaffen und somit der Bevölkerung, und in erster Reihe den Industriebeschäftigten, hochqualifizierte medizinische Betreuung zu gewährleisten.

Die medizinischen Mitarbeiter vervollkommen ständig ihre Kenntnisse, wenden neue Formen und Methoden in der Diagnostik und Behandlung der Kranken an. In den Kliniken werden Herz-, Lungen-, Nieren- und andere komplizierte Operationen gemacht. Hochqualifizierte Hilfe wird unserer Bevölkerung erwiesen.

Mit ihrer hingebungsvollen Arbeit haben die Mediziner unter den Industriebeschäftigten das Absinken der Erkrankungsanfälligkeit mit Arbeitsunfähigkeit erreicht. In den letzten Jahrzehnten wurden solche Infektionskrankheiten wie Malaria,

Trachoma, Poliomyelitis liquidiert, auch die Diphtherie ist fast gänzlich ausgerottet, und verschiedene andere Krankheiten werden erfolgreich bekämpft.

Noch freudigeren Perspektiven eröffnet für uns die Zukunft. Kurz vor Neujahr fand die Tagung des Obersten Sowjets der UdSSR statt, auf der der Volkswirtschafts- und Haushaltsplan für das Jahr 1970 und die Grundlagen der Gesetzgebung über das Gesundheitswesen bestätigt wurden. Dieses wertvolle Dokument enthält wichtige Bestimmungen für die weitere Entwicklung des Gesundheitswesens und die Verbesserung der medizinischen Betreuung der Bevölkerung.

Allein für das Jahr 1970 betragen die Ausgaben für den Gesundheitsschutz in unserem Gebiet 66 Millionen Rubel — um 5 Millionen mehr als 1969. Zusätzlich sollen 845 Betten bereitgestellt werden. Neue Rayonkrankenhäuser sollen in den Siedlungen Kiwka und Tokarewka ihrer Bestimmung übergeben werden, sowie ein Entbindungshaus in Temirtau, eine Frauenklinik in Karaganda und viele andere Objekte des Gesundheitswesens.

Die Heilanstalten werden mit modernen Geräten und Apparaten ausgestattet sowie mit Transportmitteln versorgt.

Außer den Bewilligungen des Staatshaushalts werden für den Gesundheitsschutz noch Millionen Rubel auf Kosten der Behörden der Industrie und der Sowchose veranschlagt. So zum Beispiel wird in der Stadt Karaganda auf Kosten der Kohlenindustrie ein städtisches Krankenhaus für 300 Kranke und ein Gruben-Krankenhaus mit 240 Betten errichtet. In Temirtau bauen die Behörden der Hüttenindustrie ein Krankenhaus für 1.000 Betten. Auf Kosten der Buntmetallurgie und anderer Industriezweige sollen in Dzeskagan, in den Bergwerken Sajak, Juschny-Topar und auch in anderen Ortschaften Krankenhäuser errichtet werden.

Die Verbesserung der materiellen Basis der Heilanstalten und ihrer Ausrüstung, die bessere Versorgung mit medizinischen Kadern ermöglichen es, die medizinische Betreuung der Bevölkerung ständig zu verbessern und den Kampf für die Gesundheit des Sowjetmenschen erfolgreich zu führen.

K. ANTEREKJIN,  
Leiter der Gesundheitsabteilung für Gesundheitswesen  
Karaganda



„Diese Frage stellte an mich auch der Professor Fleischer aus Leipzig, als er in unserer Stadt weilte. „Kollege Kurmanow“, sagte er, „warum übersetzen Sie den ‚Faust‘? Das ist schwer. Nehmen Sie lieber Heinrich Mann. Das ist immerhin Prosa.“

Kurz konnte ich diese Frage nicht beantworten.“

DIE kasachischen Prosasiker und Dichter lenken schon lange ihre angepassten Aufmerksamkeit auf die Werke der klassischen und der modernen deutschen Literatur. Vor einigen Jahren übersetzte der namhafte kasachische Literat Tair Sharokow Heines Gedichte. Der Federkalmshin Bekchostin gehörten Übersetzungen aus Schiller, Goethe, Heine an. Viel Mühe und Talent widmeten den Übersetzungen aus dem Deutschen ins Kasachische solche bekannten Schriftsteller wie Abdilla Taschibajew, Ijas Shansugurow, Sarybat Matlenow, Muchtar Shaganal; dank ihnen lernten die Kasachen die wichtigsten Werke von Brecht, Brecht, Böll kennen. Den Grundstein dazu legte vor 30 Jahren Abdilla Taschibajew mit seiner Übersetzung des Brechdichens „Thälmann“. Jetzt vor kurzem übersetzte der talentierte Prosasiker A. Atypajew Heinrich Bölls Roman „Wo warst du, Adam?“ Jenseits machen die Literaten der Deutschen Demokratischen Republik ihre Leser mit den besten Werken der kasachischen Schriftsteller bekannt, darunter mit dem Schaffen von Abai, Anew, Mukanow.

Man kann behaupten, daß sich keine fortschrittliche Literatur ohne einen riesigen Schaden für ihre eigene Entwicklung auf den nationalen Rahmen beschränken kann. In diesem Sinne ist der Übersetzer des unsterblichen „Faust“ von Goethe in kasachischer Sprache ein außergewöhnliches Phänomen in der kasachischen Literatur. Bekanntlich ist „Faust“ bereits in 30 verschiedene Sprachen der Welt übersetzt. Doch in ganz Mittel- und Kasachstan, wo Dutzende verschiedener Nationalitäten mit ihrer eigenen nationalen Literatur leben, ist „Faust“ zuerst in kasachischer Sprache erschienen. Und das ist kein Zufall, denn für die kasachische Literatur ist in besonderem Maße das Streben nach Internationalismus, nach Erweiterung nicht einfacher Diapasonen, sondern auch der Grenzen der nationalen Kunst kennzeichnend.

Zwei Momente sind für das Erscheinen des „Faust“ in kasachischer Sprache besonders von Interesse. Erstens ist der Übersetzer des Werkes (im engeren Sinne des Wortes), d. h. er beschäftigt sich mit literarischer Arbeit nicht hauptsächlich. Zweitens wurde ein Werk der deutschen Literatur zum erstenmal in der Geschichte unter Ausschluß einer Vermittlersprache ins Kasachische übersetzt. Alles, was man bisher übersetzt hatte, war entweder mit Hilfe einer russischen Interlinearen Übersetzung oder einer russischen künstlerischen Übersetzung gemacht worden. Es erübrigt sich,

# Schöpferisches Porträt DAS SIEBENTE FACH

scheint mir, darüber zu sprechen, daß jedes literarische Werk schlechthin seinen unsichtbaren Reiz sogar durch eine sehr gelungene Übersetzung verliert. Wenn diese aber noch dazu stufenweise, mit Hilfe einer Vermittlersprache gemacht worden ist, so verliert sie ihm mehrfach. Von diesem Standpunkt aus ist die Arbeit des Übersetzers schwer zu überschätzen, denn er legt den Grundstein für die unmittelbare Übersetzung aus einer Sprache in die andere. Diese erste Erfahrung in der multinationalen Literatur Kasachstans gewinnt eine besondere Bedeutung und verdient jegliche Unterstützung. Bis jetzt hatten wir einzelne Beispiele, da unmittelbare, wenn auch nicht sehr bedeutende Übersetzungen aus dem Kasachischen ins Deutsche gemacht wurden. Jetzt haben wir es mit einer entgegengesetzten Erscheinung zu tun. Und diese kam auf einmal, recht wichtig zum Ausdruck; sie offenbarte sich in Goethes „Faust“, einem der größten Denkmäler der gesamt-menschlichen Kultur.

Nun aber zum Übersetzer selbst. „Ich möchte übrigens hervorheben, daß jeder Kasache in seinem Innersten ein Dichter ist. Weder unter den älteren noch unter den jüngeren Kasachen werdet ihr einen finden, der nicht vier gereimte Zeilen dichten könnte. Das ist natürlich keine Poesie, doch ich nenne die gereimten Zeilen auch nicht so. Es ist ja Tatsache, daß der Werdegang unserer Nationalliteratur und vorher — das Aufkommen der Folklore mit gereimten Zeilen, mit Poesie begonnen hat.“

Medeubai Kurmanow leitet den Lehrstuhl für Fremdsprachen in der Alma-Ataer Medizinischen Hochschule. Er ist 31 Jahre alt. Verse schrieb er von Kind auf, später auch in der Hochschule und nachdem er das selbständige Leben begonnen hatte. Er schreibt sie auch jetzt. Jedoch hatte er seine Verse mit wenigen Ausnahmen nie in Zeitungen oder Zeitschriften gegeben. Als seinem alten Freund (Kurmanow und ich sind Landsleute) gelang es mir, in einem Teil seiner Archive, abgegriffene Blätter, die man mitträgt, um eine flüchtige Zeile zu notieren. Verse über alles, in Dutzenden Varianten, vielem von der Hand des Autors korrigiert. Dattiert von den Jahren 1933, 1934 und so weiter. Ganze Haufen von Akten, Heften — das Zeugnis einer zielstrebigsten, angespannten Arbeit. In der kleinen alten Wohnung in der Friedensstraße ist es ohnehin eng. Doch es fällt schwer, von den alten Heften Abschied zu nehmen, ebenso wie von der Jugend.

Er hatte im alten kasachischen Aul Kysyl-Sjar im Gebiet Taldykurgan gelebt. Es stellte sich heraus, daß ich seinen Onkel gekannt hatte, einen in jener Gegend unbefruchteten Improvisator, Akyn Seidachmet, den man auch jetzt noch mit derselben Achtung in den Aulen des Siebenstromgebiets aufnimmt. Der Vater war gestorben, als Medeubai noch ein kleiner Junge war. Sie lebten so drei — der Bruder, die Mutter und er.

Auf meiner Reise durch die weiten und nahen Steppenau war sein erstes Konzertprogramm zum besten. Der Chor erfuhr die Zuschauer mit den Liedern „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit!“, „Abschiedslied“, u. a. Die Intermedie „Die Liebesprobe“ wurde von der Hausfrau Elise Westfahl, der Bibliothekarin Elia Schneider und der Auftragsfrau Maria Thießen u. a. Sowchose-Arbeiterinnen verschiedener Berufe.

Man erinnere sich auch an den Akkordionisten, den Sowchosekollektivist Erwin Schneider, der den musikalischen Teil übernehmen könnte. Natürlich war er einverstanden.

So scharte sich in Marinowka ein kleines Laienmusikensemble zusammen, das auch bald darauf seine ersten Proben nach einem gemeinsam erarbeiteten Konzertprogramm spielte. Man begann mit deutschen Volksliedern, die allen mehr oder weniger bekannt waren und gesungen wurden, ordnete dabei die Sänger nach Stimmen.

Eine solide Vorbereitung einer „künstlerischer ermöglichte es, neue Genres der Bühnenkunst in Programm aufzunehmen. Außer Liedern waren es kurze Bühnenstücke, Intermedien, Schwänke, Gedichte, Schmadehüpfli.

Gewiß war es den Frauen nicht leicht, zu Hause alles liegen und toben zu lassen und zu den Proben zu gehen. Musik und Gesang bereiteten sie aber, Fließ- und Liebe und das ernste Verhalten der Zirkelnehmer sicherten den Erfolg ihres „Leinings“.

Und eines schönen Abends gab das Marinowkeer Laienmusikensemble

ich manchmal Zeuge dessen, wie 5- bis 6-jährige Buben miteinander in der Improvisation wetteiferten. Da ist nichts von der Wunderkinder dabei, denn die Improvisation, das „Schaffen“, hat bei ihnen gewiß einen kindlichen Charakter. Bei manchen werden aber die kindlichen Allys zum vorherrschenden Impuls.

Jetzt weiß niemand mehr, wie in den Aulen das Märchenbuch der „100 Nacht“ gekommen war. Das einzige Abends versammelten sich bei jemand alte Frauen und Männer. Inreplein im Lesen geübter Bib las aus dem Buch vor. Auch Medeubai las vor. Und zwar so viele Jahre hindurch, daß er vieles daraus auswendig kannte.

Und dann kam Abai. In ihn verliebt sich eine Generation nach der anderen. Ihm kann kein Kasache entgegen, ebenso wie ein Fluß tiefen Endes im weiten Meer oder einem Meer nicht entgegen kann.

Auch Medeubai Kurmanow hatte seine Begegnung mit Abai. Eigentlich hält er ihn immer in seinem Bann. Der junge Dichter

den deutschen, Werner Rinas leitete. Medeubai begeisterte sich für die Sprache, lernte Gedichte und Prosaauszüge und trug sie auf der Bühne vor. Ein dankbares Auditorium war stets vorhanden: die Hälfte der Bewohner, von Tschubar sind Deutsche. Auch seinen Landsleuten, den Kasachen, die gelehrten Menschen stets große Achtung entgegenbrachten, gefiel, daß ihr Dshigit so geläufig Deutsch sprach.

Er konnte jedoch nach der Beendigung der Schule nicht gleich weiterlernen. Die Mutter blieb allein, und er mußte für sie sorgen. Da erwies sich aber unerwartet, daß in der Siebenkassenschule seines Auls kein Fremdsprache unterrichtet wird — aus Lehrmangel. Medeubai bot seine Dienste an. Er arbeitete zwei Jahre als Deutschlehrer.

Dann bezog er auf Empfehlung des Rayons Gwardeski die Hochschule für Fremdsprachen. Doch schon nach einem Monat war er enttäuscht und beschloß, auf die philologische Fakultät der Univer-



Illustration aus Goethes „Faust“ in kasachischer Sprache

geht auch jetzt noch bei seinem großen Landsmann in die Lehre.

„Mein größtes Glück besteht wohl darin, daß das Leben mit Lehren für mich nicht geizte. Mich lehrten alle mit Vergnügen. Sowohl die alten Volkskrieger wie auch Abai und Muchtar Auesow. Und später, mit Hilfe des mir teuren Menschen Werner Rudolfowitsch Rinas — Goethe, Heine, Brecht, Beercher. Es gab ihrer viel, der mir noch unbekannt Schriftsteller. Bis dahin hatte ich nur kasachische und russische Dichter und Prosasiker gekannt.“

Werner Rinas unterrichtete deutsche Sprache in der russisch-kasachischen Mittelschule im Dorf Tschubar, nicht weit von Taldykurgan. Als Mensch von tiefer innerer Kultur, allseitig gebildet, glänzender Kenner der deutschen und sowjetdeutschen Literatur, genoss er in der Schule sehr große Achtung. Die Schüler lernten nicht nur die Sprache, sondern nahmen auch aktiven Anteil an der Laienkunst, deren einen Zirkel,

sität überzugehen. Das war eine Zeit, als er sich jede Minute mit Literatur beschäftigen wollte. Er mußte jedoch hartnäckig die Sprache studieren. Er wäre vielleicht auch fortgegangen, wenn sich die junge Lehrerin und gute Sprachkennnerin Iifa Shansugurowa, die Tochter des bekannten Dichters Ijas Shansugurow, nicht in sein Schicksal eingemischt hätte. Sie selbst hatte die Fremdsprachenhochschule eben absolviert und wurde Kurator der Gruppe, in der Medeubai studierte. Sie war auch die erste, die erfuhr, daß ihr Student Verse schreibt und Heine direkt aus dem Deutschen ins Kasachische übersetzt.

Nach der Absolvierung der Hochschule ging er nach Kugaly und arbeitete einige Jahre in einer Mittelschule. Später ging er wieder nach Alma-Ata. Dort wurde er Lehrer an der Medizinischen Hochschule. Ein paar Jahre später trug man ihm die Leitung des Lehrstuhls für Fremdsprachen an.

Zu jener Zeit hatte sich Medeubai Kurmanow bereits das siebente Jahr mit der Übersetzung des „Faust“ beschäftigt.

„Du bist nicht originell. Schon viele haben mich gefragt — warum ausgerechnet den „Faust“? Ich will richtig verstanden sein — seine Philosophie des Handelns und des Gedankens ist mir nahe. „Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben, der täglich sie erobern muß.“ Vor einem Künstler steht immer die Lösung des Problems des Guten und des Bösen. Im „Faust“ fand ich es ungewöhnlich tief konzentriert vor. Goethe erschloß für mich mit dieser Tragödie eine ganze Epoche. Ich hatte den großen Wunsch, daß mein Volk das Schaffen des großen Deutschen lesen möge.“

Die Arbeit am „Faust“ bestand aus drei bedingten Etappen: Das Verständnis des Werkes. Seine Interpretation. Die eigentliche Übersetzung.

Kurmanow mußte die Welt des XVII-XVIII. Jahrhunderts in sich wiederherstellen lassen, mußte in die damalige Epoche zurückkehren. Hat er es vermocht, sich in die Zeit Goethes zurückzusetzen? Ja, er hat es vermocht, man kann das mit Bestimmtheit behaupten. Ihm ist es gelungen, sogar die Rhythmik, das Maß, die Form der Goetheschen Verse genau zu wahren, was bekanntlich durchaus keine leichte Sache ist, besonders in Anbetracht der phonetischen und syntaktischen Unterschiede zwischen der kasachischen und der deutschen Sprache. Um der Wahrheit willen sei hier bemerkt, daß eine solche Wahrung sogar dem besten Übersetzer des „Faust“ ins Russische, Boris Pasternak, nicht immer in vollem Maße gelungen ist.

Es wurden erst Dutzende Arbeiten in Philologie und Bibliographie, die Kritik von Puschkin bis auf unsere Tage studiert, der ganze Goethe wurde nur durchgenommen. Kurmanow wies die Verbundenheit des „Faust“ mit der arabischen Folklore, unter anderem mit den Märchen der „100 Nacht“, nach. Bald, während seiner Fahrt in die Heimat des großen Dichters, fand der Übersetzer eine Bestätigung seiner Gedanken in den Werken namhafter deutscher Kritiker und Goethe-Forscher. Die gründliche Kenntnis der arabischen Folklore ermöglichte Medeubai, bei der Übersetzung einer Reihe von Szenen Präzision und Eleganz zu erzielen.

Doch bei der ganzen Vorbereitungsarbeit, bei zweifellosem Talent und größter feiner Beherrschung der Muttersprache dürfte noch eine wichtige Seite der Sache nicht unbeachtet bleiben, und zwar nicht nur die tadellose Kenntnis der deutschen Sprache, sondern auch die Kenntnis der Traditionen, Sitten und Gebräuche des Volkes, aus dessen Sprache übersetzt wurde, um die möglichst genaue, leichte Interpretation des Goetheschen Stils zu finden, seine Teile und seinen Reichtum dem kasachischen Leser zu erschließen. Und hier half wieder die Freundschaft mit den Deutschen, mit denen er in Tschubar gelebt und gearbeitet hatte. Nichts ging an ihm spurlos vorbei — weder das Studium der Folklore, noch die ständige Übung in der Poesie, noch die Stunden von Werner Rinas.

Im Zimmer Medeubai Kurmanows ist Johann Wolfgang Goethe ein besonderer Schrank eingeräumt. Darin stehen die Gesammelten Werke des großen deutschen Dichters, kritische und Forschungsliteratur über sein Schaffen. Mitte Dezember vorigen Jahres aber kam auf das siebente Fach des Schrankes ein im Verlag „Shansushy“ erschienenes Buch in kasachischer Sprache, übersetzt von Medeubai Kurmanow u. a. hinzu: „Faust“. Der Tragödie erster Teil.

Leo WEIDMANN

## Lieder über Marinowka

Das Jahr 1965 brachte den Zuschauern des Sowchos „Snamja Sowchow“, Rayon Terezkowski, eine angenehme Überraschung: Im Kulturpalast des Zentralgebiets Nollubinka fand ein Laienmusikensemble in deutscher Sprache statt. Es wurde von den Laienmusikern der Sowchoseabteilung Marinowka veranstaltet.

Darüber, wie dieses Laienmusikensemble entstand und wirkt, berichtet unser Beitrag.

Vom Bestehen eines deutschen Laienmusikzirkels in der Sowchoseabteilung Marinowka erfuhre ich im Parteikomitee. „Besuchen Sie unbedingt unsere Laienmusikler“, sagte der Sekretär des Parteikomitees Alexandra Alexandrowna Chripunowa. „Es ist ein sehr einfaches Kollektiv, und obwohl es noch sehr jung ist, erwirbt es sich bei unseren Zuschauern schon große Beliebtheit.“

Zusammen mit dem Vorsitzenden des Parteikomitees, dem Sowchosekollektivist Friedrich Beller, fuhr ich nach Marinowka, das etwa vier Kilometer vom Zentralgebiets liegt. Meine Befürchtungen, daß die Laienmusikler nicht zusammen können, bewahrheitete sich nicht.

Wir trafen alle Teilnehmer des Laienmusikzirkels im vollen Bestand und in heiterer Stimmung an. Die erste Bekanntschaft und die kurze Geschichte des Entstehens des Laienmusikzirkels zeichnete ich auf. In Marinowka liebt man zu singen. Man singt an Familienabenden und Geburtstagen, an Feiertagen

Darüber die ehemalige Lehrerin (heute Rentnerin) Maria Antonowa, eine Schöpferin, die Leiterin des Zirkels, eine lebenswichtige und sehr freundliche Frau.

Gerade ihr, einer Liebhaberin und Kennerin der deutschen Volkslieder, blitzte der Gedanke auf, einen Chor zu gründen und mit dem Gesang der Marinowkeer Frauen die Menschen zu erfreuen. Sie sprach

„Eine solide Vorbereitung einer „künstlerischer ermöglichte es, neue Genres der Bühnenkunst in Programm aufzunehmen. Außer Liedern waren es kurze Bühnenstücke, Intermedien, Schwänke, Gedichte, Schmadehüpfli.“

Gewiß war es den Frauen nicht leicht, zu Hause alles liegen und toben zu lassen und zu den Proben zu gehen. Musik und Gesang bereiteten sie aber, Fließ- und Liebe und das ernste Verhalten der Zirkelnehmer sicherten den Erfolg ihres „Leinings“.

ebenfalls mit bekannten Frauen, darunter Gesangsleiterinnen, die sich bereit erklärten, im Chor zu singen. Es waren die Hausfrau Elise Westfahl, die Bibliothekarin Elia Schneider, die Auftragsfrau Maria Thießen u. a. Sowchose-Arbeiterinnen verschiedener Berufe.

Man erinnere sich auch an den Akkordionisten, den Sowchosekollektivist Erwin Schneider, der den musikalischen Teil übernehmen könnte. Natürlich war er einverstanden.

So scharte sich in Marinowka ein kleines Laienmusikensemble zusammen, das auch bald darauf seine ersten Proben nach einem gemeinsam erarbeiteten Konzertprogramm spielte. Man begann mit deutschen Volksliedern, die allen mehr oder weniger bekannt waren und gesungen wurden, ordnete dabei die Sänger nach Stimmen.

Eine solide Vorbereitung einer „künstlerischer ermöglichte es, neue Genres der Bühnenkunst in Programm aufzunehmen. Außer Liedern waren es kurze Bühnenstücke, Intermedien, Schwänke, Gedichte, Schmadehüpfli.“

Gewiß war es den Frauen nicht leicht, zu Hause alles liegen und toben zu lassen und zu den Proben zu gehen. Musik und Gesang bereiteten sie aber, Fließ- und Liebe und das ernste Verhalten der Zirkelnehmer sicherten den Erfolg ihres „Leinings“.

sein erstes Konzertprogramm zum besten. Der Chor erfuhr die Zuschauer mit den Liedern „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit!“, „Abschiedslied“, u. a. Die Intermedie „Die Liebesprobe“ wurde von der Hausfrau Elise Westfahl, der Bibliothekarin Elia Schneider und der Auftragsfrau Maria Thießen u. a. Sowchose-Arbeiterinnen verschiedener Berufe.

Man erinnere sich auch an den Akkordionisten, den Sowchosekollektivist Erwin Schneider, der den musikalischen Teil übernehmen könnte. Natürlich war er einverstanden.

So scharte sich in Marinowka ein kleines Laienmusikensemble zusammen, das auch bald darauf seine ersten Proben nach einem gemeinsam erarbeiteten Konzertprogramm spielte. Man begann mit deutschen Volksliedern, die allen mehr oder weniger bekannt waren und gesungen wurden, ordnete dabei die Sänger nach Stimmen.

Eine solide Vorbereitung einer „künstlerischer ermöglichte es, neue Genres der Bühnenkunst in Programm aufzunehmen. Außer Liedern waren es kurze Bühnenstücke, Intermedien, Schwänke, Gedichte, Schmadehüpfli.“

Gewiß war es den Frauen nicht leicht, zu Hause alles liegen und toben zu lassen und zu den Proben zu gehen. Musik und Gesang bereiteten sie aber, Fließ- und Liebe und das ernste Verhalten der Zirkelnehmer sicherten den Erfolg ihres „Leinings“.



abteilung. Ich fragte sie, ob es nicht an Stoff fürs Programm fehle.

„Nein! Wir bedienen uns der Zeitungen „Neues Leben“ und „Freundschaft“. Hier kann man immer das nötige Hilfsmaterial für die Laienmusik finden. Und außerdem gibt es Einzelausgaben der Verlage „Kasachstan“ und „Drushba“ in deutscher Sprache, die für die Dorfzirkel geeignet sind.“

Zur Zeit arbeitet das Laienmusikensemble an einem neuen Programm. Die Erstaufführung dieses Konzertprogramms soll am 8. März stattfinden.

den fortgesetzt. Deutsche Lieder schallen über Marinowka — sie werden von einfachen, von den lieben Frauen des Dorfes gesungen.

J. SCHLOSS,  
Sonderkorrespondent  
des „Freundschaft“

UNSERE BILDER: [links] die Leiterin der Laienmusik Maria Schäfer; [oben] Erwin Neumann und die Laienmusikler Elise Westfahl [links] und Agneta Meißner

Foto: D. Neuwirt  
Gebiet Kustanai

## Eine unterhaltsame Neuerscheinung

Buchbesprechung

### ROSTOCK

Josef UKANIS

Was weiß ich schon von Rostock, außer daß es Deine Stadt ist. In der Schule lernte ich: Hamburg, Kiel. Ein Hafen-Rostock, was mir unbekannt. Nicht in Rostock kamst Du zur Welt. Du wuchstest in der Altmärk auf und studierst in Leipzig. „Ich möchte die Ostsee nicht mehr missen“, schreibt Du jetzt, Und meinst Rostock. Die neoblühliche Gotik der Altstadt! Die neoblühlichen Hochbauten von heuf! Die Sirenen der Ozeandampfer! Den Pilsenschlag volksgegener Werlfant! Aber Menschen sind vor allem, was eine Stadt heißt. Wer baut Riesenschiffe in den hohen Werfthallen Rostocks? (Deine weichdunkle Stimme antwortet:)

„Natürlich nicht Peter der Erste! Jahrgang 1940 Bootsbaulehre. Ausbildung als Stahlschiffbauer. Studium an der Ingenieurschule in Warnemünde. Ingenieur auf der Neptunwerft; Imgard Schmidt. Sie baut Riesenschiffe mit in den hohen Werfthallen Rostocks.“

Jung sind die Menschen Rostocks. Trotz ihrer Jugend haben sie viel gelernt. Trotz ihrer Reife lernen sie weiter. Keck und freundlich schauen sie von den Fotos. Menschen, die Stahlschiffe bauen und wertvolle Werte schaffen für den Frieden und das Antlitz bestimmen ihrer jungen Stadt am Meer.

### Erich-Weinert-Ensemble in Vilnius

Kein schwarzer Aar von vorgestern und gestern, die Taube - La Paloma - schwirrt empor. Dann schillt das Lied „Zwei liebevolle Schwestern“ - Es singt des jüngsten deutschen Heeres Chor.

Ein Sommererlebnis - die Tänzerinnen! Der Haare Wehn, der Beine Bliz und Feuer. In Vilnius tonen Thälmanns Enkelinnen, der schönste Traum der Müntzer und der Geyer.

Jung, schlank, in Steingrau und mit Schwerfelsträuben - so bliebt ihr uns mit eurem Sang und Scherz. Ein letztes Erlebnis aus dem heißen August. Und kein Vergessen raubt, kein Herbst.

Ludwig BITTER

### Modernes Herbstlied

Monteurs haben diese Häuserzelle erstern in die Stadt geschrieben. Groß steht sie da. Der Himmel reißt voll Eile, eine Handvoll Blau aus seinen Wolken los. Schon trägt der Asphaltteppich Autofreifen. Gardinen zwinkern, Fenster sehn zu uns. Und in der Straße, die wir zwei durchstreuen, bricht ein sonnengeber Herbsttag an. Und unsere Schuhe steigen laut und leise die vielen Stufen ohne Ruh. Das wird die Wohnung. Der Wind dreht sich im Kreise. Das Haus wächst täglich noch der Sonne zu. Bald rollt weißer Wolkenhut der Sonnenball. Hoch reicht des Kranes Hebam. Dein Kleid ist eine Handvoll himmelblaues All, und du bist eine Wolke, weich und warm. DDR



WINTERZAUBER

Zeichnung: W. Schwan

Mit A. Hasselbachs „Nach dem Gewitter“ (Ende 1969 erschienen) setzt unser Alma-Ata Verlag „Kasachstan“ die Praxis der Brochermethode fort, die Druckproduktion wird nicht eingebunden, sondern in Heftform gegeben. Somit dürfen wir jetzt nicht nur von Einzelbänden, sondern auch von Einzelbrochüren sprechen. Damit hält wir uns der Verwirklichung des längst geäußerten Wunsches gewandt, Werke sowjetischer Autoren auch so verlegt zu sehen, wie der „Ogonjok“ oder das „Krokodil“ schon jahrelang gelungen ist. Leistungen ihrer Mitarbeiter verlegen.

Diese Methode erlaubt es, den Verlagsprozeß beträchtlich zu beschleunigen und so zu ermöglichen. Auch gewährt sie die Möglichkeit, das Disparieren der Autoren zu erweitern. Als parallele Praxis kann die Brochermethode durchaus ihre positive Rolle spielen. Gerade die vorliegende Neuerscheinung dient als passender Beleg dafür: zu einem Einzelbandchen wird Hasselbachs Erzählung an Umfang leichterdig zu knapp gewesen. Es sei auch mit Genugtuung vermerkt, daß die äußere Aufmachung recht augenfällig bewerkstelligt ist: den hellgelben Deckel schmückt ein schlichtes Bildchen, umgeben mit dem Titel im Einklang steht. Fast überraschend hoch mutet die Auflage an, 10.103 Exemplare! Ob der Verlag da nicht zu viel gewagt hat? Wohl kaum.

Demjenigen, der von einer Erzählung in erster Linie Unterhaltbarkeit abt, kann man nicht die Portion Sentimentalität erwarten, dürfte dieses Werkchen nicht enttäuschen: Der Autor schließt seinen Konstantin Krüger direkt durch dick und dünn und läßt ihn eine Menge abenteuerliche Erlebnisse durchkosten, unter denen die schwere Verwundung auf dem Schlachtfeld noch nicht zu den schlimmsten gehört. Dem Tode sind dort Tausende nahe gewesen. Daß aber ein extravagantes, reichsdeutsches Aristokratenfräulein unpfeilich als rettender Engel auftaucht, derartiges passiert nicht jedem, um so mehr, wenn der erwähnte „Engel“ dann weiter über den 14-tägigen seine Fittiche, ausbreitet, ihn in sein rheinisches Erbgut abtransportiert und augenscheinlich ein gutes Stück Herz an ihm verliert. Der idyllische Verkehr mit dem alten Gärtner bildet da nur ein friedames Zwischenspiel, das jedoch die wiederum höchst abenteuerliche Tötung des fasnächtischen Spürhundes und Verräters an seiner Sowjetheimat, Narrweit, nach sich zieht. Dem gliedert sich erzwingender Dienst in der Feindarmee an, der mit einer Flucht zu slowakischen Partisanen

endet. Über die Partisanenabenteuer wird so gut wie nichts mitgeteilt, nur eine kleine Verwundung erwähnt, dann geht's heimwärts. Doch da dreht das Glück dem braven Krüger in den Rücken: man glaubt seinen Historien nicht, und zwei Untersuchungsrichter sorgen dafür, daß irgendwo, „aus Tagen Monate, aus Monaten Jahre wurden.“ Dann erst kommt das bittere Wiedersehen mit Elvira, der einstigen Braut, die mittlerweile geheiratet hat. „Ein regelrechtes Kaleidoskop von unheilvollen Ereignissen!“ - zwingt es den Leser zu denken, und wenn er etwas philosophisch veranlagt ist, gar zu schlüßfolgern: „Ja, der Mensch ist halt ein Spielzeug in den rauen Händen des Schicksals.“ Den aufmerksameren Leser wird aber ein nicht wenig verdächtig: Die Geschichte trägt den Titel im hohen Hochtrabenden Titel „Nach dem Gewitter“, jedoch im Vergleich mit dem, was der Hauptteil eigentlich vor und während des „Gewitters“ zu ertragen hat, nimmt die Beschreibung dessen, was ihn danach betroffen hat, nur einen ganz kleinen Teil ein - etwa 12 Seiten gegenüber 50. Eine Disproportion, deren Berechtigung Bedenken erregt.

Obriens, andere Leser (die Abenteuerlustigsten) werden dem Erzähler vielleicht eher den Vorwurf machen, daß er von manchen aus Konstantins bewegter Vergangenheit nur so hinwegzuseht, wie über die Partisanenkämpfe und ganz und gar über das, was ihn die Untersuchungsrichter eingebracht haben. Nun allen Lesern, die Nervenzitende bevorzugen, konnte es der Autor natürlich nicht recht machen, es so ihm vielmehr als Plus angerechnet, daß er sich nicht noch mehr vom Rückblickmaterial hinarbeiten ließ und daraus nicht einen ganzen Roman gebastelt hat.

Trotzdem möchte es uns scheinen, daß der Gegenwart denn doch zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt worden ist. Nur die schwere Enttäuschung, welche Konstantin infolge der Untreue Elviras erleben mußte, findet man in seiner weniger überzeugenden Ausdruck. Ein derartiger Seelenschmerz war natürlich imstande, Konstantin aus dem seelischen Gleichgewicht zu bringen. Es ist aber kein geringes Zeichen für seine moralische Stabilität, daß er an der drückendsten Stelle nicht verzweifelt, sondern in der Freundschaft mit einem Landsmann - dem braven Andreas Döll, der ihm die Erinnerung an Kriegsgenossen ins Gedächtnis gerufen hat, sich ein Re-

lungsbüchlein in die Gegenwart zurechtbaut. Und wir freuen uns, daß er sich diesmal nicht geirrt hat, freuen uns, daß Döll sich tatsächlich als echter Freund und Landsmann erwiesen hat. Döll darf überhaupt als eine gut gelungene Figur bezeichnet werden; die beweist, wie tüchtig Sowjetdeutsche sich im Kampf aufzuführen, und welche höhere Erleuchtung sie sich im friedlichen Aufbau erlangen.

Wir zweifeln nicht daran, daß Konstantin, dessen Wille infolge der Fülle böser Schicksalsschläge lachend gelähmt war, dank Dölls Beispiel und Hilfsbereitschaft sozusagen wieder auflebt. Allein der vorliegende Entschluß, Konstantin, sich mit Leib und Seele der Landwirtschaft zu verschreiben, der selbst Döll unerwartet kam, scheint einem denn doch zu wenig motiviert. So fast im Handumdrehen wird sich Konstantin nicht mehr junger Mensch plötzlich einen völlig neuen Weg einleiten. Hat er doch einen vorzüglichen anderen Beruf, in dem er gut vorbereitet ist und vorin seine Fähigkeiten bereits praxis hat. Sollte wohl der pädagogische Funke in Konstantin so vollständig erloschen sein? Es ist schwer anzunehmen, daß er in einem Dorf mit vorwiegend sowjetische Bevölkerung sich darüber keine Gedanken machte, ob seine Kenntnisse der Muttersprache für die Landeute nicht wichtiger wären als eine noch zu bewältigende Beteiligung am Mechanisatorhandwerk. Wie dem auch sei, der Leser erfährt davon nichts. Oberhaupt wendet sich der Erzähler, mehr als ratsam von der Buntheit der Geschehnisse eingenommen, nur zu selten dem Innenleben seines Haupthelden zu. Die Lebensfülle Konstantins muß dadurch zweifellos leiden.

Gewiß, die stellenweise sich offenbarende Absicht, in Konstantin gewissermaßen die Treue unserer Landschafts ihrer Sowjetheimat gegenüber zu verkörpern, ist löblich. Untergründlich nicht aber die düstere Figur des Verräters, Narrweit, empfindlich diese Absicht?

Die Erzählung schließt mit dem zuversichtlichen: „Alles Gute dir, Konstantin!“ - kann es jedoch einem Menschen gut gehen, wenn er im Grunde genommen, vereinsamt bleibt? Dölls Freundschaft? Arbeitsausstattung? Das schon. Jedoch ein Konstantin Krüger, wie wir ihn kennenlernen, konnte sich ohne Lebensgefährtin nicht wurzelt fühlen. Und die wird ihm nicht mal in Aussicht gestellt. Auf eine Zeilang mal ihm Elvira Untreue die Ehesucht geschwächt haben, doch sicher nicht auf lange, geschweige denn auf immer...

Elvira Untreue? - Ja, Untreue! Wie sehr sich der Autor auch bemüht, Elvira Untreue entschuldigend zu bemänteln, anders läßt sie sich nicht qualifizieren. Sicherlich kann die Elvira die edle Warnung - „Warte auf mich!“ - von Konstantin Simonow: Die humane Hilfe dem schwerverletzten Nikolai wäre doch auch ohne Treubruch am Jugendfreund und Landsmann, von dem noch keine Todesmeldung vorlag, eine hilfreiche, rettungsbringende Handlung geblieben. Elvira sonst so sympathische Erscheinung, hat infolge dieses Schrittes vieles von ihrem Reiz eingebüßt. Dennoch wirkt sie lebensnäher als Konstantin, dem eine merkwürdige Dosis Schematismus die Wärme des Blutes abschwächt.

Um Fehlkalulationen zu vermeiden, darf die Bestrebung nach Unterhaltsamkeit den Erzähler nicht zu oft auf seiner Wege führen, die zu sehr außerhalb seiner Lebenserfahrungen liegen. Die Rezensentenpflicht zwingt mich auch, auf Schnitzer aufmerksam zu machen, die hier und da stören. Gemeint sind nicht diejenigen, für die der Korrektor verantwortlich ist. Ihre Zahl ist verhältnismäßig gering. Bedenklicher stimmen die Schnitzer, die gegen Grammatik oder Stilistik sich verstüßigen. Ihre Verhütung war schon Sache des Autors und des Redakteurs. Daß man auf Seite 55: „Aus Tage wurden Monate, aus Monate Jahre“, während die Präposition „aus“ bekanntlich den Dativ verlangt. Also - aus Tagen, aus Monaten...

Stilistische Mängel weisen solche Sätze auf: „Statt Freude und des Wiedersehens füllte Jammers und Schmerz Anisjas Stube“ (Seite 14). „Die Hände waren ihr herabgesunken“ (Seite 25).

Am schlimmsten aber sieht die stilistische Unebenheit im vorletzten Absatz aus: „Sieh, wie der Himmel auf einmal so hell ist“, denkt er. „Wer ist hier mit dem Pronomen „er“ gemeint? Laut Forderungen der Syntax müßte es sich um Döll handeln, da gerade von ihm in beiden vorhergehenden Absätzen die Rede ist. Dem Sinn nach jedoch werden hier Konstantins innerste Gedanken und Hoffnungen ausgesprochen. Es kostet dem Leser nicht wenig Mühe, bis er sich in der Zugehörigkeit des falsch verwendeten Pronomens zurechtfindet. „Denk Konstantin!“ - wäre hier zu sagen, um die Unebenheit zu beseitigen. Hoffentlich werden meine Mängel nicht als Wortklauberei empfunden. Sie sollen nur einiges dazu beitragen, daß es dem biederen Konstantin doch noch mal gut geht. Alexander HENNING

### Satimshan Sanbajew

III.

Aus Kulissary kehrte Mysragsali verstimmt zurück. Alles begann damit, daß Makpal und ihr Mann - ein junger Ingenieur - in Unfrieden lebten und ihr Kind krank war. Er versuchte nicht zu lächeln, wer von ihnen schuld ist, sondern schimpfte beide und fuhr weg, ohne sogar zu übernachtem. Am Bahnhof hielt er es nicht aus, ging vor der Abfahrt des Zuges ins Büfett und trank ein Glas Brannwein aus. Und so ging's weiter. Im Zug verzankte er sich mit der Schaffnerin, sie sagten einander Grobheiten, und er ging in den Nachbarwagen. Dort erwies sich die Reisegefährtin als wortkarge Leute, und zudem lärmte den ganzen Weg hindurch der Lautsprecher. Auch die drei Kilometer Weg von Bahnhöf bis in den Aul beruhigten ihn nicht. Er ging und sann nach, daß ihn seit der Zeit, da er im Ruhestand ist, jede Kleinigkeit ärgert. Dann belästigten ihn schwere Gedanken, sein Leben habe sich nicht richtig gestaltet. Er erinnerte sich, daß es Minuten gab, da er versuchte, aus dem Leben zu gehen. Er versuchte, konnte aber nicht. Und niemand außer seiner Frau, die mit ihm dieses lange und eintönige Leben durchlebte, wußte von seinem Seelenschmerz. Es war schon Abend, als er zu Hause ankam. Nach Gewöhnheit ging er zur Herde, schaute hinein und sah Talik nicht trinken. Er eilte ins Haus. Als er seine Frau sah, die ihm entgegenkam, schrie er schon von weitem mit zorniger Fistsstimme: „Wo ist Talik? Warum ist es nicht in der Herde?“

„Er ist fort. Ich habe gesucht.“

„Was? Fort?“ Mysragsali war es, als habe ihm jemand einen Stoß versetzt. Sein Gesicht verzerrte sich, er sprang auf Astana zu, holte aus und schlug sie auf die Wangen. „Hast sie verschlafen, du Alte!“

„Bist du verrückt?“ Assima schrie vor Überraschung auf. Assa (Fortsetzung, Anfang Nr. 12)

„Assima hatte sich scheinbar schon beruhigt. Sie war am Herd beschäftigt, klornte mit dem Geschirr. Sie bereitete den Wärmebeutel, ein kleines Säckchen mit heißem Sand vor, legte ihn dem Alten auf die Füße und setzte sich neben ihn. Der Alte schweig. Sie sah eine Weile, dann stellte sie den Teekessel auf und ging in den Laden.“

Nach der Abfahrt Mysragsalis in den Kurort pflegte Assima Talik. Sie führte es hinter die Siedlung und fesselte es mit einem starken Strick. Sie wollte das Haus nicht leer stehen lassen und konnte nicht mit Talik im Feld umherstreifen, wie das Mysragsali tat. In der Nähe gab es kein Gras, und Talik schleppte sich ins Feld, weit hinter den Kamelen zurückbleibend. Seine eigene waren voll Schrammen, es konnte sich an dem schlechten, zertrampelten Gras nicht sattfressen. Er war wieder in die Siedlung herumfiel ihm schwer. Die Alten ohrnten, unzufrieden darüber, daß sich Talik so quälte mühte, aber nimmt die Fesseln ab, läßt es mit der Herde gehen, und es läuft wieder in die Heimat zurück. Assima bemühte sich, die Leiden Taliks zu lindern. Sie kaufte an die zwanzig Hocken Heu, mietete im Kraftfahrpark einen Lastkraftwagen und fuhr das Heu nach Hause. Dann gelang es ihr, an die zehn Sack Heu zu kaufen. Und noch ehe es kalt wurde, schon zu Anfang des Herbstes, stellte sie Talik in den Pterch und begann es zu mästen.

„Hör auf zu weinen“, brumpte er plötzlich. „So schnell sterbe ich nicht.“

„Ja, wer will denn das?“

Der Alte kehrte sich schweigend der Wand zu und verfluchte sich selbst. Sie war ihm einst untreu geworden, aber das hätte auch später geschehen können, als er, kein Mann mehr, nach Hause kam. Das geschah aber nicht. Er ging nicht aus dem Hause, auch Assima verliebte ihn nicht. Aber die Jahre vergingen, und er wußte jetzt, daß er nicht recht hat, denn das Leben hat sich nicht aus der Pflicht. Und wenn er da weiß, warum dann nicht ein ruhiges Leben denken, das ihrer Familie so sehr fehlt? Wird er sich wirklich nie befreien können? Er dachte lange, seine Stirn an die kühle Saamanwand gedrückt, und hüstelte bisweilen nach alter Gewöhnheit.

IV.

Der Alte erkrankte und mußte einige Tage das Bett hüten. Er liebte es nicht, sich an die Arzte zu wenden. Assima brauchte nur ein Wort darüber zu verlieren, und schon brauste er auf, schrie sie an. Aber der Arzt besuchte ihn dennoch, fragte ihn aus, behorchte ihn.

„Hier im Kreuz... tut es weh“, schrie Mysragsali. „Wahrscheinlich macht sich die Kontusion mit den Jahren bemerkbar, oder habe ich

Es verging eine Woche, und die Dromedarstute strebte zu jedem Kamel, das auf der Straße auftauchte, hörte sogar auf zu fressen.“

Einem Bura\* gab es nur im Nachbara, jenseits der Chaussee. Mysragsali ging zu dessen Besitzer, dem Großkakaidei, verabredete sich mit ihm und führte, ohne zu zögern, die Dromedarstute hin. Die benamh sich sonderbar, ging argern, beschupperte geräuschvoll die spröde Winterfell. Als sie die Hieb in den Höcker. Aber die Dromedarstute sträubte sich und ging nicht weiter, wie sehr der Alte auch schrie und sie zog. Er befürchtete, ihr die Nasenlöcher mit dem Mundröhre\*\* zu zerreißen, band sie an den fremden Zaun und kehrte mit Kokaidai, einem großen rotartigen Alten, zu ihr zurück.

Ein untersterer Bura, mit buschiger schwarzer Wollle bewachsen und mit zwei ausgetrockneten Höckern, begann sich hin und her zu werfen, als die Dromedarstute in den Hof trat. Er war mit einer Kette an einen Pfosten gebunden, und der Pfosten begann unter seinen ruckhaften Bewegungen drohend zu knarren.

Sie legte sich lange nicht hin. Ihre Augen verdrehten sich, sie schrie wild auf, als hätte man sie nicht zum Hengst gebracht, dessen sie bedürftig war, sondern zum Wolf. Sie legte sich erst dann, als ihr Kokaidai mit dem Peitschenstiel gegen die Beine schlug. Mysragsali stand abseits. Die Stute beharrte mit dem Bauch den Schnee und sprang sofort wieder auf, aber Kokaidai zwang sie von neuem zum Liegen und umwickelte ihr mit Stricken die Beine. Sie wehrte sich, versuchte aufzustehen, als sie den auf sie losstürmenden Bura sah. Der Strick schnitt tief in ihre Schenkel ein, aber sie schien den Schmerz nicht zu spüren.

Dann konnte sie lange nicht aufstehen. Nach Hause schleppte sie sich stumm, und Mysragsali, der wußte, daß man mit ihr jetzt

\* Bura - Kamel-Zuehthengst  
\*\* Mundröhre - ein hiltzeres Vorstecker. Wird in die Nasenlöcher der Kamel eingezoogen, um sie daran zu führen. (Fortsetzung folgt)

# Seine Lieblingsarbeit

Die ersten Zeichnungen des Schülers der 3. Klasse Hans Stefan wurden auf der Schulausstellung preisgekrönt und in der Zeitschrift „Wesolyje karinki“ (Lustige Bilder) veröffentlicht. Das beflügelt den jungen Maler. Besonders gern zeichnete und malte Johann die Natur. Er hat in seiner Sammlung viele Studien, in den Alben sind die eigenartigen Schönheiten des Kurorts Borowje, des Irtyschgebiets festgehalten.

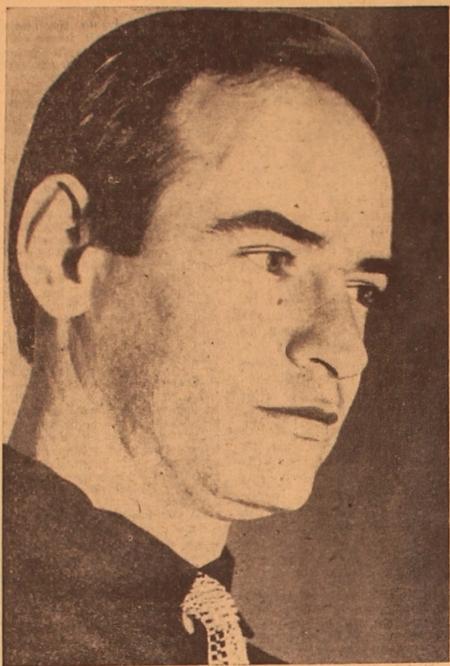
Stefans Arbeiten wurden mehrmals auf der Gebietsausstellung der Maler exponiert. Die Besucher schrieben ins Gästebuch warme Worte über Johanns Schaffen, nannten ihn einen feinfühlig, innigen Lyriker.

Vom Pinsel trennte sich Johann auch während seines Dienstes in der Sowjetarmee nicht. Er schuf eine ganze Serie von Bildern der besten Soldaten und Offiziere, Genrebilder aus dem Leben seiner Einheit, Gemälde über den Heldenmut und die Tapferkeit der Soldaten in den Jahren des Großen Vaterländischen Krieges.

Johann organisierte in der Einheit ein Malerstudio, das von Zeichnenliebhabern, Herausgebern der Wandzeitungen und Kampfbilder gern besucht wurde.

Nach seiner Demobilisierung arbeitete Stefan in der Pawlodarscher Möbelwerkstatt und beendete ohne Arbeitsunterbrechung die Universität der Künste beim Krupskaja-Zentrum, das für Volkskunst, Gegenwärtig ist er als künstlerischer Formgestalter in der Pawlodarscher Möbelwerkstatt tätig. Die Pawlodarscher Möbel erfreuen sich bei der Bevölkerung großer Nachfrage. Die Erzeugnisse zeichnen sich durch eine anziehende äußere Ausstattung, wunderbare Polierung, die Neuheit der Linien aus. Darin liegt auch das Verdienst Stefans, der dem künstlerischen Rat der Fabrik angehört und den Ingenieuren-Modellierern aktiv mitwirkt.

In diesem Jahr wurde in der Fabrik eine Souvenir- und Geschenkabteilung eröffnet. Als deren Leiter setzte man Stefan ein. Die Abteilung verarbeitet Produktionsabfälle. Johann machte sich in der Souvenirproduktion im Nationalstil in den Möbelwerken von Omsk, Frunse, Alma-Ata, Leningrad bekannt. Die besten Muster davon werden



gegenwärtig von den-Enthusiasten Pawlodars gemehrt.

Johann gelangen gut Mosaikbilder aus Mahagoniholz. Der Klub der Möbelarbeiter wird von einer großen Silhouette W. I. Lenins geziert. Ihr Autor ist Johann. Im Klub hängt sein Gemälde „Lenin auf der Jagd“.

Im Studio des Malers steht das

unvollendete Bild „Lenin beim Lesen der „Prawda““.

„Das soll mein persönliches Geschenk zum Jubiläum des Führers der Partei sein“, sagt der Komсомолец Johann Stefan. „Ich male das Bild für unseren Klub.“

UNSER BILD: JOHANN STEFAN.

Text und Foto: W. Berger

SOBALD die Abenddämmerung sank, ging Bruno, um die, am Tage nicht beendete Arbeit fertig zu machen. Fast jeden Abend, Alwine, seine Frau, wurde das endlich doch zu toll, und sie sagte aufgebracht: „Alles hoch Anfang um auch a Ende. Bei dir, Bruno, scheint das ganz umgekehrt zu sein. Jeden Owend un jeden Owend... wu soll das nor nauegeh!“

„Ja, du host tausendmal recht, Alwine“, nickte Bruno. „Ich bin doch auch schon bis iwe die Ohre 'naus satt... Awer's is nix zu mache, 's geht net anners: Do is die Sitzung, die Vrsammlung un owderei, wie sie muß vor mens Vorgesetzter schnelle Arwag gemacht werre... Un vrsuch amol, ihm net dr Wille zu tu, do brauchte dich am annre Tag schon net sehe losse...“

„Ich vrsieh das... Gewiß, wenn nix zu mache is, is ewe nix zu mache... Mr muß es ewe so mitnehme, wie 's is“, sagte Alwine niedergeschlagen.

Beide saßen auf dem Sofa und hingen ihren Gedanken nach, dann unterbrach Bruno die Stille und sagte erfreut: „Waaste was, mir is alleweil so blitzschnell 'n Gdanke in Kopf geschosse, mir fällt'r, und ich denk, der fällt aach dir... Ich kaaf dr 'n Fernseher, do kannte der ganze Owend gucke, do werd 's dr net einsam!“

Alwine willigte ein. Schon am anderen Tag stand der Fernsehapparat im Wohnzimmer. Sobald Bruno jetzt abends das Haus vor dem Schlafengehen betrat, sah Alwine vor dem Bildschirm.

Eines Abends sahen sich Alwine und ihre Nachbarin die Fernsehübertragungen an. Man zeigte die Uraufführung eines neuen Bühnenstückes aus dem Gebietstheater. Als das Objektiv der Kamera durch den Saal wanderte, sah Alwine plötzlich ihren Angetrauten zwischen zwei netten Frauen sitzen. Sie sprang empört auf und schrie erbot: „Seh mol, der Teufelskerl, wu der sich 'Arwet frumme hot, das Misthinkel!“

Die Nachbarin, eine lebenskundige und gewitzte Frau, sagte beschwichtigend: „Alwine, net doch

# Do kann 'r lang warte!

Der Schwank der stirbt nicht aus

so. Vom Ufere kann 'r 'n Narr werre. Gegen Mias gehört gewöhnlich Mäusegitt. Is waaste wohl net? Wenn du net Bruno 'ans' sagst müßte schlagfertig sei und 'zwaas' sage.“ Und die Nachbarin legte ihren Plan dar, wie man Bruno wieder in den Schoß der Familie zurückholen könne. Alwine nahm diesen Rat bereitwillig an.

In der Nacht kam Bruno wie immer „todmüd gearbeitet“ nach Hause. Alwine öffnete nicht gleich die Tür.

„Na, schlofst wohl, odr bist gestorwe?“ knurrte Bruno, als Alwine endlich die Tür öffnete und er ins Zimmer trat. „Ich will dich gward hawe...“, sagte er unzufrieden, und als er bemerkte, daß im Schlafzimmer das Fenster offen stand, fügte er erstaunt hinzu: „Un was is'n da do?... Dir is wohl in dr Herbstnacht zu haas worre!“

Alwine tat, als hätte sie das Gesagte nicht gehört.

„Ach wot“, sagte der Hauswirt mit Nachdruck und schaute auf das Fenster. „Alwine, gelb bei dir warre wot Gäst, die 's Fenster mit dr Tür vrschweide, wenn sie haam geh wolle!“

„Ich bin immer motrsleenalaz“ entgegnete Alwine, „und das Fenster do... das hot doch wohl dr Wind ufgejagt!“

„Dr Wind?“ wiederholte Bruno Alwines Worte und startete sie mißtrauisch an. „Drauß is jo gar net windig...“

„Hör mol, Bruno, ich komm net hinnerum und bin aach net dümmr als du“, sagte sie, „'s hot gerecht, die lange Owend 'do in der vier Wand, wie eigekepselt allaanz zu vrbinge!“

„Ach so! Du gebst dich wie's scheint, gänge?“ konstatierte Bruno. „Nu gut, for's erstemol wii

ich dich gward hawe, daßte waast. Wenn du net 'hawe willst, daß das Haus von unne noch ewe komme soll.“

Am nächsten Abend ging Bruno wieder fort und Alwine konnte wieder Trübsal blasen. Als er nachts heimkam, öffnete Alwine nicht gleich und begann zu flüstern: so daß Bruno es ganz gut vernehmen konnte.

„Na, willst ufmache, odr soll ich mit dr Tür ins Haus reinbreche?“ schimpfte er von draußern. „Gleich, gleich, Bruno, gleich!“ sagte Alwine entschuldigend und öffnete die Tür, „komm nor reil!“

Bruno rannte mit lösem Gesicht, ohne den Mantel abzulegen, ins Schlafzimmer, in die Küche, Warf sogar einen Blick in die Toilette und unter die Betten. Dann sah er, daß das Fenster wieder offen stand.

„Komm mol her, Alwine“, rief er seiner Frau zu. „Also, so, ich will dich gward hawe, wenn der Hauswot mit dem Dorchs Fensterpringe Arm un Baa brecht, ich vrankwort's net!“

„Bruno, brauchst kaa Angst hawe, der is gar net so dümm, wie du maanst. Vom dritte Stock dorchs Fenster zu springe, is dem so viel wie gar nix. Das is kaa Furchter, wie einandig fest, daß es Banions ist, und du duts dem Dreck! Oh, das is'n Kerl, will ich d'r gsaa hawe!“

Soviel Frechheit seitens der sonst stillen Alwine verschlug Bruno die Sprache. Als er wieder Herr seiner Zunge war, zischte er un heilverkündend: „Gut, ich wer' das Herrgottsöggle mol uf die Muschke nehme!“ und ging wütend schlafen.

Am nächsten Abend blieb Bruno zu Hause. Als er auch am darauffolgenden Abend die Nase in ein Buch steckte und keine Anstalten machte, auszugehen, begann Alwine vor dem Spiegel sich die Lippen zu schminken, was sie sonst niemals tat, dann sagte sie, ohne sich umzuwenden: „Bruno, 'hörstel! Geht heit Owend uf lang fort!“

„Zu was willst du das wisse?“ brumpte er zurück.

„Ich muß das wisse, daß ich mich drooch nicht un dir die Tür ufmache kann, wann du kommst“, erklärte Alwine mit unschuldiger Miene.

„Sag besser, vor wen hoste dich so rausgputzt?“

„Vor wen? Nu, das waant du doch! Ich nor ins Theater... Ich wer' schon allaanz fertig...“

„Was kauste du zusammen?“ stotterte Bruno entsetzt.

„Ich ka net, Bruno, die Ochse kaue. Awer ich hab do 'n Fernseher im Hut, der is Goldes wert. Do guck ich 'nei un sel hawe, wu de dich ufstalt un, was de treibst... aach mit wemste im Theat' warst. Häh ich gut gese!“

Bruno machte große Augen und sah sie stumm wie ein Kind an.

„Warum biste still! Ich heb nix drgege, wenn de dr Owend fortmußt, geh nor.“

„Ich will erst mol dein Fenster springer sehe, was dis für 'n Täubche is“, trumpfte er lässig auf.

„Ach so! So lang wie du do drauß bist, so lang kommt der net, und wenn d'fort bist, do is 'r do, wie frage. Der waant die Zeit.“

„Na, do kann' lang warte“, sagte Bruno entschlossen, legte sich auf das Sofa und begann wieder im Buch zu lesen...

Georg HAFFNER

## Dostojewski in Kasachstan

Im Verlag „Schasuschi“ ist das Buch von P. Kossenko „Man hat nur ein Herz“ erschienen („Dostojewski in Kasachstan“). Die Jahre, die der berühmte Schriftsteller in Semipalatinsk verbrachte, waren die wichtigste Etappe für seine geistige Entwicklung.

F. M. Dostojewski lebte, nachdem die Frist seiner Zwangsarbeit abgelaufen war, fünf Jahre in Kasachstan. In dieser Zeit war er mit Tsch. Walichanow befreundet. Diese Freundschaft ist eines der besten Beispiele der historischen Freundschaft zwischen dem russischen und kasachischen Volk.

E. REITENBACH



Im Schneereich Foto: J. Granik

## Verse am Wochenende Antikommunisten

Wer sind sie? Und was wollen sie erreichen? Wir kennen ihrer Ränke Ziel und Zweck: Das Purpurbanner Lenins auszubleichen, bis nur noch bleibt ein rosigblauer Fleck...

Veraltet sei und folglich nicht mehr nötig die Diktatur des Proletariats. So sagen sie — und machen sich erbotig zu lehren uns das Handwerk des Verrats.

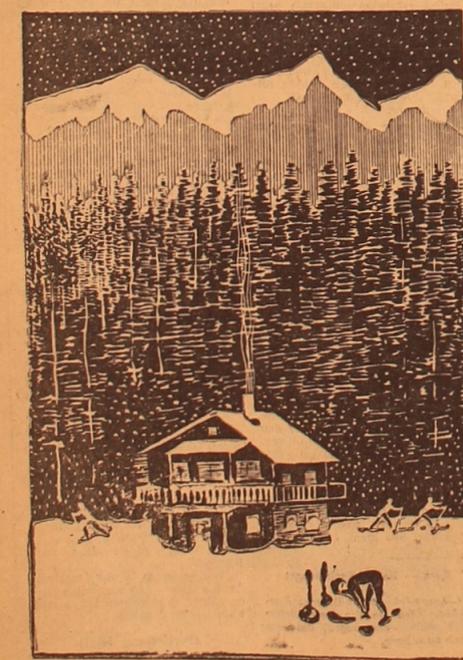
Zwar kleiden sie sich in verschiedene Togen: Die einen fädeln was vom „Antichrist“, die anderen fühlen sich dazu bewegen, zu lehren uns, was „Kommunismus“ ist.

Und diese Front der Antikommunisten, sie reicht von Peking bis zum Vatikan; ob's Jesuiten sind, ob Maoisten — es ist der gleiche Antisowjetklan.

Es ist ein buntgewürfeltes Geliichter, das von Natur dem Kommunismus feind — doch seine unterschiedlichen Gesichter der offene Haß zu einer Fratze eint.

Nun, diese ganze Brut kann uns nicht schrecken, wenn auch ihr Ränkespiel den Vormarsch stört des Kommunismus, dieses jungen Recken, dem heute schon die halbe Welt gekehrt

Rudi RIFF



HIER BEGINNEN DIE SKISPUREN

Zeichnung: W. Schwan

## ENTSCHEIDENDER SIEG

In Grosny fanden die Wettkämpfe im Freistilringen des Südens der Russischen Föderation statt. Die Junioren-Mannschaft aus Dagestan erkämpfte den ersten Platz. Zum ersten Mal haben die Ringer aus Tschetscheno-Ingusschien den zweiten Preis errungen. An dritter Stelle sind die Ringer aus Nord-Osetien.

G. STEIN

## Gibt es bei uns Filmstars?

Nonna Mordjukowa, die bekannte Darstellerin von Charakterrollen, erzählt in einem Interview, wie man auf dem Moskauer Internationalen Filmfestival eine westliche Schauspielerin einer Gruppe sowjetischer Schauspieler vorstellte. Als sie jedam einzeln vorgestellt wurde, fragte sie den Dolmetscher jedam: „Ist das ein großer oder ein kleiner Filmstar?“ Der Dolmetscher antwortete immer dasselbe: „Ein großer Star.“

Der Dolmetscher war faktvoll, aber ungenau. In der Sowjetunion gibt es keinen Kult um „Filmstars“, und der Zuschauer ist weit davon entfernt, seine Lieblingschauspieler zu vergrößern und sie in große und kleine Stars einzuteilen. Natürlich ist auch hier der Ruhm nicht gleichmäßig unter den Filmschauspielern verteilt. Einige Schauspieler, und insbesondere Schauspielerinnen, erlangen schon durch ihre ersten Rollen bei den Zuschauern große Popularität, wie dies Ludmilla Saweljewna mit ihrem Debüt in dem Film „Krieg und Frieden“ erlebte. Wenn die Kritiker schreiben, daß sein Regisseur größere Aufmerksamkeit als dem Schauspieler gebührt, so bleibt doch für die große Menge der Zuschauer nach wie

vor der Schauspieler im Mittelpunkt des Interesses.

Die Bühnenschauspielerin Tatjana Doronina spielte gleichzeitig die Hauptrollen in drei Filmen. Die Leser der populärsten sowjetischen Filmzeitschrift wählten „sie schon geschrieben wurden, so könnte man sich doch jetzt schwerlich eine andere Schauspielerin in diesen Rollen vorstellen.“

Ein zweiter Stelle steht nach Auffassung der Leser der Filmzeitschrift Tatjana Samoilowa. Mit der großartigen Verkörperung der Gestalt der Anna Karenina in der gleichnamigen Filmfassung von Alexander Sarchi bestätigte Tatjana Samoilowa ihren Ruhm, eine der führenden Schauspielerinnen des sowjetischen Films zu sein.

Eine andere Frauengestalt verkörpert auf der Leinwand die vor- ungen Augen bezieht geworden Ludmilla Tschurina. Dieses hübsche schlank Mädchen hat in einem kurzen Zeitraum in mehr als sieben Filmen die Hauptrolle gespielt. Hier soll die Rede sein von denjenigen Charakterrollen der russischen Frau, die es ihr zu gestalten gelang — von ihrer Leidenschaftlichkeit, ihrem außergewöhnlichen

Verstand und von ihrem Feingefühl für soziale Wandlungen.

Von den männlichen „Stars“ sind nach wie vor Innokent Smoktunowski, Alexej Batalow und Michail Ulianow am beliebtesten. Doch neben ihnen werden immer häufiger die Namen Kirill Lawrow und Donatas Banionis genannt.

Wie Banionis selbst meint, war seine erste wesentliche Filmrolle die in dem bekannten Film „Niemand wollte sterben“. Doch wirklichen Erfolg hatte der Schauspieler mit seiner Gestaltung des sowjetischen Kundschafters in dem Film „Die tote Saison“. Die Kritiker stellten einmütig fest, daß es Banionis gelang, die Schablone zu überwinden, die für Helden dieser Art charakteristisch ist.

Kirill Lawrow hat mehr Filmpraxis als Banionis. Zum erstenmal wurde man programmatisch durch den Film „Glaubt mir, Leute!“ aufmerksam. Hier schuf der Schauspieler die Gestalt eines Menschen, der aus der Haft zurückkehrt und Kontakte mit Menschen sucht. Die Rolle des Sinowje in dem Filmepos, das nach Konstantin Simonows Romanen „Die Lebenden und die Toten“ und „Soldaten werden nicht geboren“ geschaffen wurde, bestätigte, daß er heute einer der interessantesten Schauspieler des sowjetischen Films ist: Als Höhepunkt seiner filmkünstlerischen Meisterschaft erscheint bei Kirill Lawrow

## Verstand und von ihrem Feingefühl für soziale Wandlungen.

im Moment seine Gestaltung einer der Hauptrollen in dem Film „Die Brüder Karamasow“ nach dem Roman von Dostojewski.

Den größten Erfolg verbuchte in letzter Zeit wohl die junge Balcerina Ludmilla Saweljewna. Sie hatte die Glück, auf der Leinwand eine der schönsten Frauengestalten der russischen Literatur verkörpern zu dürfen — die Natascha Rostowa. Ein gewaltiges Verdienst am Erfolg der Debütantin gebührt Sergej Bondartschuk, dem Regisseur des Films „Krieg und Frieden“. Natascha Rostowa war in vielen Sprachen der Welt zu hören und eroberte die Herzen der Zuschauer mit dem zu weilen verborgenen, deshalb aber nicht weniger zauberrunden Reiz der Jugend.

Wahrscheinlich erscheint es vielen unangenehm, daß den einen Darstellern gleichzeitig Dutzende Rollen angeboten werden, und anderen wieder fast keine. Aber ebenso gut könnte man es für ungerecht halten, die Menschen, und insbesondere die Schauspieler, in unbeeugte und talentierte einzuteilen. Ob wir es wollen oder nicht, der Ruhm des Schauspielers ist eine sehr eigenwillige Angelegenheit.

N. NASAROW, (APN)

## Ausstellung studentischen Schaffens

Im Insker Radiotechnischen Institut wurde die erste republikanische Ausstellung von wissenschaftlichen und Experimentalkonstruktionsarbeiten von Studenten und Aspiranten der Hochschulen der Bevölkerung eröffnet, die unter dem Motto „Können und Suchen zum Leninschen Jubiläum“ vor sich geht.

Von den 150 Exponaten haben

viele große praktische Bedeutung für die Volkswirtschaft. Wladimir Kowaljow, Aspirant der Belorussischen Landwirtschaftlichen Akademie, konstruierte das erste, aber wirkungsvolle Gerät für die Registrierung des Pflanzenwachstums.

Eine Gruppe Studenten des Belorussischen Polytechnischen Instituts brachte auf die Ausstellung interessante Erfindungen, die erfolgreich in Betrieben für Stahlbetonkonstruktionen verwendet werden kann.

(APN)

## Kennen Sie den Witz schon?

Bei Knolles war Nachwuchs angekommen. Der Vater fragte seinen sechsjährigen Sohn: „Na, wie gefällt dir dein Schwesterchen?“

„Na, ganz gut, aber hätten wir andere Sachen nicht nötiger gebraucht?“

„Wermer wolle einen Gast bei einer Geburtstagsfeier lächerlich machen.“

Er fragte ihn: „Stimmt es, daß Sie ein Viehdoktor sind?“

Der Gefragte nickte: „Stimmt! Fehlt Ihnen etwas?“

„Gehen Sie doch mal früher nach Haus!“

Für unsere Zeilnograder und Koktschetawer Leser

- 12.30—Moskau, Fernsehnachrichten
- 12.45—„Gesundheit“
- 13.15—Musikalische Sendung
- 13.45—Programm des Magadaner Fernsehstudios
- 15.00—„Objektiv“
- 15.45—Im Äther—„Jugend“
- 16.40—Farbfernsehen
- 17.30—Fakultät der Wissenschaft und Technik
- 18.15—Fernsehnachrichten
- 18.20—Fakultät der Kultur

- 19.00—„Chronik eines halben Jahrhunderts“ Das Jahr 1920
- 20.30—Basketball, Pokalspiel der Meister Europas
- 21.00—Fernsehnachrichten
- 21.05—Premiere eines Fernsehfilms
- 22.00—Farbfernsehen, KVN-70
- 24.00—Die Welt des Sozialismus
- 60.30—Farbfernsehen, N. Pogodin—„Mein Freund“

REDAKTIONSKOLLEGIUM

UNSERE ANSCHRIFT: Kas. CCP г. Целиноград Дом Советов 7-ой этаж «Фройндшафт»

Die „Freundschaft“ erscheint täglich außer Sonntag und Montag

Redaktionsschluß 18 Uhr des Vorlages (Moskauer Zeit)

«ФРОЙНДШАФТ» ИНДЕКС 65414

TELEFONE

Chefredakteur — 2-19-09, Stellv. Chefr. — 2-17-07, Redaktionssekretär — 2-79-84, Sekretariat — 2-76-56, Abteilungen Propaganda, Partei- und politische Massenarbeit — 2-16-51, Wirtschaft — 2-18-23, 2-18-71, Kultur — 2-74-26, Literatur und Kunst — 2-18-71, Information — 2-78-50, Übersetzungsbüro — 2-79-15, Leserbüro — 2-77-11, Buchhaltung — 2-56-45, Fernruf — 72

Типография №3 г. Целиноград. УН 00218 Заказ № 819